

»Monatshefte für den deutschen Unterricht« (Wisconsin) im Februar S. 46 von dem Vorstande des fremdsprachlichen Unterrichts erfahren, das wirkt niedererschmetternd. An den höheren Schulen der Stadt Newyork, die doch vielleicht hundertmal soviel Deutsche wie Franzosen und Spanier zusammen zählt, haben im vorigen Jahr rund 20000 Schüler am deutschen Unterricht, aber siebenmal mehr am französischen — nämlich rund 100000 — und spanischen — rund 40000 — teilgenommen!

Bei alledem vergesse man doch ja nicht, daß, wie das Internationale Linguistische Amt in Genf veröffentlicht, unter den 125 selbständigen Sprachen, die in Europa gesprochen werden, das Deutsche mit 81 Millionen an der ersten Stelle steht. Der Reihe nach folgen Russisch mit 70, Englisch mit 47, Italienisch mit 41, Französisch mit 39. Möchten daran alle Deutschen auch außerhalb Europas denken!

Streicher

Vorwärts

(Vgl. 1931 Sp. 261 ff.)

Es ist in der Öffentlichkeit und selbst in Mitgliederkreisen des Deutschen Sprachvereins wenig bekannt, welcher unablässigen Kampf dieser schon seit vielen Jahren mit den Behörden um die Verbesserung der Amtssprache und besonders für eine schlichte, einfache und verständliche Sprache in Gesetzen und Verordnungen der Reichs- und Länderregierungen führt. Die Berichte des Schriftleiters der »Muttersprache« auf den Hauptversammlungen und der Geschäftsberichte für die Jahre 1929 bis 1931 lassen zwar erkennen, daß der Verein im Laufe der letzten Jahre schon vielerlei erreicht hat, und daß sich die Behörden in zunehmendem Maße seiner Sprachhilfe bedienen. Manchem unserer Mitglieder will es aber trotz dieser Erfolge scheinen, daß der Amtsschimmel etwas heftiger in Trab gesetzt werden könnte. Einige der in letzter Zeit veröffentlichten Gesetzesentwürfe, besonders aber die Notverordnungen, erwecken in der Tat den Eindruck, daß gewissen Ministerien immer noch das Sprachgefühl abgehe, das erforderlich ist, um auch dem einfachen Manne den Inhalt eines Gesetzes oder einer Verordnung verständlich zu machen. Wir freuen uns deshalb um so mehr, wenn wir unsere Mitglieder auf einige bemerkenswerte Erfolge unserer Bemühungen aufmerksam machen können.

1. In Sp. 46 der »Muttersprache« stellte unser Mitglied, Herr Paul Hermann in Essen-Werden, in seinem Aufsatz »Randbemerkungen zur preußischen Durchführungsverordnung zum Reichsmilchgesetz« eine Reihe sprachlicher Unzulänglichkeiten dieser Verordnung fest. Der Herr Staatssekretär des Preußischen Staatsministeriums richtete infolgedessen an den Deutschen Sprachverein folgende Schreiben vom 30. März 1932 — StM. I 2589 — und vom 20. April 1932 — StM. I 4026 —:

1. Der Herr Preußische Ministerpräsident hat die »Randbemerkungen zur preußischen Durchführungsverordnung zum Reichsmilchgesetz« im Heft 2 der Zeitschrift »Muttersprache« zum Anlaß genommen, die Herren Preußischen Staatsminister darauf hinzuweisen, daß er einer schlichten, einfachen und verständlichen Sprache in den Gesetzen und Verordnungen eine staatspolitische Bedeutung beimesse. Er hat die Herren Staatsminister darauf hingewiesen,

daß der Deutsche Sprachverein zur unentgeltlichen Mitarbeit bei der sprachlichen Fassung von Gesetzen und Verordnungen bereit sei, und angeregt, den Sprachverein, soweit angängig, zu einer solchen Mitarbeit heranzuziehen.

Ich beehre mich, dem Deutschen Sprachverein hiervon ergebenst Kenntnis zu geben.

In Vertretung: Nobis

2. Auf das gefällige Schreiben vom 9. d. M. über die Sprachhilfe des Deutschen Sprachvereins beehre ich mich mitzuteilen, daß mein Schreiben StM. I 2589 vom 30. März d. J. im wesentlichen den Inhalt des Rundschreibens des Herrn Ministerpräsidenten an die Herren Staatsminister wiedergibt.

Weismann

2. Der Herr Reichsverkehrsminister dankte dem Verein für Übersendung der Zeitschrift »Muttersprache« und das Buch »Luftfahrerdeutsch« durch folgendes Schreiben vom 5. April 1932 — L. N. 4/32 —:

Betrifft: Luftfahrerdeutsch.

Zum Schreiben vom Januar 1932.

Für die freundliche Übersendung Ihrer Zeitschrift »Muttersprache« und Ihres Druckheftes »Luftfahrerdeutsch« danke ich Ihnen verbindlichst. Ich bin gern bereit, Ihre Bestrebungen auf Reinigung der Luftfahrersprache zu unterstützen. Zu diesem Zweck werde ich die Luftfahrerkreise durch eine Bekanntmachung in den »Nachrichten für Luftfahrer« auf Ihre verdienstlichen Veröffentlichungen hinweisen.

In Vertretung: Koenigs

Beiden Ministerien sprach der Verein seinen Dank und zugleich auch die Bitte aus, ihn künftig möglichst bei Bearbeitung aller Entwürfe zu Gesetzen und Verordnungen sprachlich zu beteiligen.

3. Den Herrn Präsidenten des Preußischen Oberlandes-kulturamts hatte der Verein durch Schreiben vom 7. März gebeten, ihn zu der Bearbeitung eines bestimmten kulturbaulichen Gesetzes in sprachlicher Hinsicht heranzuziehen. Er erhielt durch Schreiben vom 30. März 1932 — Nr. 109 — folgende Antwort:

Dem Vorstand

spreche ich für das gefällige Schreiben vom 7. März 1932 meinen verbindlichsten Dank aus. Da für die Einbringung von Gesetzentwürfen im Geschäftsbereich der landwirtschaftlichen Verwaltung der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zuständig ist, habe ich an diesen das Schreiben nebst Anlagen weitergegeben.

Das Oberlandes-kulturamt ist übrigens Mitglied des Deutschen Sprachvereins und, wie schon seine in der Zeitschrift für Agrar- und Wasserrecht veröffentlichten Entscheidungen zeigen, besonders darauf bedacht, im Sinne der Bestrebungen des Sprachvereins Sprachreinheit zu pflegen.

Krenzlín

Der Verein wird auf Grund der zu 1 genannten Schreiben in geeigneten Fällen an die preußischen Ministerien wiederholt mit der Bitte herantreten, sich seiner Sprachhilfe noch mehr als bisher zu bedienen. Hoffen wir, daß auch hier Beharrlichkeit zum Ziele führt.

Berlin-Friedenau

Ruprecht

Blankenbergrstraße 6

Zur deutschen Betonung

Am Schluß eines längeren Aufsatzes, der das »gefährdete altgermanische Betonungsgesetz« retten will, hat Th. Steche sehr sonderbare Vorschläge gemacht (Sp. 134f.). Es fehlt mir augenblicklich an Zeit, mich ausführlich mit

diesem Aufsatz auseinanderzusetzen. Aber ich halte es für notwendig, daß die Sprachwissenschaft schleunigst Widerspruch erhebt gegen Steches gewalttätige Forderungen¹⁾. Ich will meinen Einspruch wenigstens mit ein paar Worten begründen. Steche wünscht, daß es in Zukunft nicht mehr Büchererei heiße, sondern Bücherei. Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Glaubt Steche wirklich, daß Millionen Deutscher, die seit Jahrhunderten Arznei, Bäckerei, Schweinerei gesprochen haben und sprechen, nun mit einem Male irgendeinem Duden oder einer » Bühnensprache « zuliebe Arznei, Bäckerei, Schweinerei sagen? Was natürlich zur Folge haben würde, daß es auch büchstabieren, hálbieren, hántieren, háu- sieren heißen müßte, daß unsere Singvögel nicht mehr tirilieren dürften, sondern zu tirilieren hätten. Und in zusammengesetzten Wörtern soll stets die Betonung der ersten Glieder das Bessere sein! Ist wirklich únstér- blich besser als unstérblich, unmöglich besser als un- möglich? Es ist ja gar nicht wahr, daß das Deutsche stets und ausnahmslos die Anfangsilbe betont; das Altgermanische geht uns nichts an. Die sogenannten Streckformen haben niemals den Ton auf der Anfangs- silbe, vgl. z. B. bardauz, Kladderadatsch, Kla- bautermann, salbadern, scharwenzeln, schlam- pampen, tralatschen, und ich habe niemals gehört, daß jemand von Klímhim, Klingling, Trára gesprochen hätte. Aber vor allem das Wichtigste. Das Deutsche leitet von Allmacht allmächtig ab, es sagt barmhérzig, dreifáltig, Holúnder, Schlafittchen, frohLöcken und vieles andere derart. Glaubt man wirklich, daß solches aus einer bloßen Laune der deutschen Sprache entsprungen sei, einer Willkür, einem Zufall sein Dasein verdanke? Die wirkliche Ursache dieser Tonverschiebung ist die Ab- neigung des Deutschen, zwei starke Töne auseinander- prallen zu lassen, wenn eine schwachbetonte Silbe nach- folgt: die Tonbewegung - - - ist ihm nicht genehm. Und der letzte Grund dieser Abneigung, den ich freilich bis jetzt nirgends ausgesprochen finde, ist die Tatsache, daß sich barmhérzig leichter spricht, einen Zeitgewinn bedeutet gegenüber einem etwaigen bármhérzig. Die Entwicklung der deutschen Sprache ist beherrscht von einer Bewegung, die bewirkt, daß an Stelle des Längereren das Kürzere gesetzt wird, ein Vorgang, von dem auch Brieg- leb in seiner Schrift zugunsten der Wörter auf -ung nichts weiß. Ich habe in meiner »Geschichte der deut- schen Sprache«, S. 45 und 46 gezeigt, wie an Stelle

von Ausdrückung, Auslesung, Bindungsmittel, Reizung später Ausdruck, Auslese, Bindemittel, Reiz getreten sind, wie Demütigkeit, Neugierigkeit durch Demut, Neugier verdrängt werden, wie die Bil- dungen auf =barlich (nutzbarlich, sichtbarlich) ver- lorengelassen, wie genialisch, sentimentalisch, elemen- tarisch, antikisch vor genial, sentimental, ele- mentar, antik zurückweichen. Daß diese Vorliebe für das kürzere Redeglied auch in der Wortstellung eine Rolle spielt, wird in dem demnächst erscheinenden vierten Band meiner Deutschen Syntax zu lesen sein.

Gießen

D. Behaghel

Sprachverein und Sprechen

Vor mir liegt eine ganze Reihe von Hefen der »Muttersprache«. Ihr Inhalt atmet unverkennbare Hin- gabe an die Pflege und Reinerhaltung unserer Sprache. Wertvolle Anregungen gehen von diesen Blättern aus. Aus allen spricht die von der Liebe zur Muttersprache getragene Erkenntnis, daß es unabweisbar notwendig ist, tätig über deutschem Sprachgut zu wachen, das Sprach- gefühl zu schärfen, Sprachsünden zu geißeln, Verständnis für die Schönheit unserer Sprache zu wecken und so »den Weg zu bahnen zum rechten Genuß dessen, was deutscher Geist in deutschem Worte offenbart«. Eine Fülle von Mahnungen, Erklärungen und Deutungen vermittelt der Deutsche Sprachverein wegberleitend und zielweisend in den Blättern seiner Zeitschrift.

Und doch klingt ein Ton in dem schönen Zusammen- klang erfolgheischender Bestrebungen nur hin und wieder ganz leise an, hörbar nur für den, der darauf wartet, ihn zu hören. Dr. Motschmann nannte (1930 Sp. 1ff.) die Sprache zusammen mit der Schrift das stärkste Ausdrucks- mittel des menschlichen Geistes; aber Sprache, die hör- bare Mitteilung, der lautliche Ausdruck, stand mit Recht an erster Stelle. Geschriebenes ist und bleibt immer nur ein Notbehelf für Gesprochenes. Man kann daher nicht Sprachpflege treiben, ohne dabei die Pflege des ge- sprprochenen Wortes gebührend zu berücksichtigen. Entspricht doch unsere Umgangssprache leider in den sogenannten gebildeten Kreisen ebensowenig wie in den minder gebil- deten keineswegs den berechtigten Anforderungen. Be- quemlichkeit, ja Lässigkeit und Unsicherheit herrschen. Wir haben uns so schöne Hilfsmittel für unsere Menschenkennt- nis zurechtgelegt; wir beurteilen Menschen nach der Ge- pflegtheit ihres Äußeren, nach ihren Händen, ja nach dem Schuhwerk oder den Handschuhen, beurteilen sie nach dem Ausdruck ihrer Mienen, nach ihren Gebärden, ihrer Hand- schrift. Nur die Art, wie sie sprechen, vermag uns nichts zu sagen. Vor allem ist es die Hinneigung zum Mundart- lichen, die unser Sprechhochdeutsch verunschönt. Ich will damit natürlich nichts gegen die Mundarten als solche gesagt haben; ihre Pflege ist notwendig und berechtigt. Nur soll man sie lassen, wohin sie gehören. Zweifellos werden ihre Hüter streng darüber wachen, daß die Mund- arten unvermischelt bleiben und frei von fremden Ein- flüssen. Wir müssen dasselbe für unser Hochdeutsch er- streben. Briefe aus Bayern, aus Holstein, aus Schlesien, vom Rhein gleichen einander in Rechtschreibung und Satz- bau und werden von jedem mühelos verstanden. Wenn

¹⁾ Aus anderm Grunde erhebt D. Briegleb lebhaften Einspruch als Verfasser des Buches »Spracherstarrung oder Tonverschiebung«. Er glaubt sich nämlich da- gegen verwahren zu müssen, daß er die sogenannte »ger- manische Betonung« allein oder auch nur hauptsächlich aus ostdeutschem oder slawischem Sprachgefühl ableite. Das ist tatsächlich nicht der Fall; im Gegenteil macht er auf S. 56ff. in größter Ausführlichkeit den Latein- unterricht dafür verantwortlich, der »seit mehr als 1000 Jahren jedem jungen Geschlecht der geistig gehobenen Schicht des deutschen Volkes im zarten Alter, wo das Sprachgefühl noch sehr stark beeinflusbar ist, das lateini- sche Betonungsgegesetz mit der Strenge der Schulzucht ein- geprägt hat«. H. Balleste hat das in seiner eingehenden Besprechung des Buches 1926 Sp. 356 richtig hervor- gehoben. —

Str.